

# Gebirgs - Blüthen

Dritter

Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 28. Dezember.

Ist's End' fröhlich und gut,  
Nacht's Euch zum fröhlichen Anfang Muth.

## Weihnachtzeit.

Der Tage kürzester, die längste Nacht  
Sank auf der Erde Winteröde nieder.  
Die Finsterniß mit bleiernem Gefieder  
Hat ihren Sieg auf Erden nun vollbracht.

Jetzt wendet steigend sich der Sonne Lauf;  
Es wächst der Tag gleich einem Kind auf Erden.  
Gemach wird es nun größer, schöner werden,  
Und hold uns wachsen bis zur Ernt' hinauf.

Doch wie der Tag; so ward uns noch ein Kind  
In dieser Zeit der Finsterniß geboren,  
Den Augen, die das Himmelslicht verloren,  
Und die in Nacht des Wahns versunken sind.

Das Christuskind, der Tag, das Licht der Welt,  
Zugleich ja ward, so wie des Tages Werde,  
Als Licht und Heiland unsrer Sünderwelt  
Von Gott, dem Vater, in die Welt gestellt.

Heil, wer die wunderbare Zeit versteht,  
Und mit dem Tag, der jung den Lauf begann,  
Nun mit dem Christus zu des Himmels Wonne  
In gleichem Wachsthum seines Lichtes geht.

Gm.

## Das Weihnachtsgeschenk.

Hermine, die einzige Tochter des Herrn Kaufmann Brucker hatte ein rosababenes Guitarrenband gestickt! es sollte ein Weihnachtsgeschenk werden. Für wen? — Nun, ihr errather's leicht! Für einen geliebten Guitarrenspieler. Dies war nämlich Heinrich, ein junger Mann, der in des Vaters Handlung stand.

Die beiden Leutchen liebten einander bis her nur in verstohlnen Blicken; noch nie war ein Wort von Liebe ausgesprochen worden. An Herminens's Geburtstage hatte Heinrich einen Heft Arien, mit eigner zierlicher Hand geschrieben, überreicht, deren Verse freilich so mancherlei Aufschluß über Heinrichs Herz geben konnten. Hermine hatte es für Pflicht der Dankbarkeit gehalten, an Weihnachten das Geschenk zu erwiedern. Doch daß sie mehr als Dankbarkeit fühlte, beweist der Umstand, daß sie das Guitarrenband nicht vor den Augen ihrer Mutter zu stecken wagte; die es aber merkte, und ein Auge zudrückte, weil ihr Heinrich selbst recht wohl gefiel.

Der Weihnachtsabend war gekommen; das Geschenk sollte eingehändigt werden. Hermine hielt sich absichtlich bisweilen in dem Klavierzimmer auf, in welchem Heinrich sich, wenn er Zeit hatte, einzufinden pflegte. Beide fanden sich; der Augenblick schien günstig; sie überreichte ihr Geschenk, und Heinrich fand darin, was er nach Herminens Wunsch darin finden, und wieder nicht darin finden sollte, das Antwort zur Bewerbung um ihr Herz. Wer findet es nicht in der Ordnung, daß Heinrich die Gelegenheit benutzte, um mehr zu sagen, als er bisher gesagt hatte. Zum Epigramm seiner Empfindungen wählte er eben einen feu-

rigen Handkuß, als plötzlich Herminens Herr Papa zur Seitenthüre eintrat und die Bescherung mit ansah.

Die Liebe der beiden Ueberraschten war zu jung, als daß sie das schlaue zu verbergen gewußt hätten, was sie verbergen wollten. Sie standen da wie ein Paar hochrothe Tragant-Figuren, ohne Regung und Bewegung. Auch der Herr Papa war ein wenig zur Salzsäule geworden. Doch er gewann am ersten seine gewöhnliche Ruhe wieder, trat gelassen zu den beiden Erschrockenen, und indem er sie mit langem und gewichtigem

So!!

anredete, setzte er still seinen Weg queer durch das Zimmer weiter fort, und ließ die auf einen andern Ausgang Gefastten allein.

Adam und Eva können sich nicht mehr vor einander geschämt haben, nachdem sie vom Baume gegessen hatten, als Heinrich und Hermine. Er bat verlegen tausend Mal um Verzeihung, wußte aber selbst nicht, und sagte auch nicht, weshalb; sie machte ihrer Verlegenheit durch Kälte und durch eine Art Bösefeyn Luft, und, gleich geschreckten Tauben, flog die eine dahin, die andere dorthin, ohne selbst recht zu wissen, wohin.

Hermine mußte noch in der Wirthschaft thätig sein; sie sollte den alten, von den Urgroßältern herkommenden Porzellan-Service zur Weihnachtstafel herausgeben; sie that's mit zitternder Hand, und eine Butterpeltche, welche die Gestalt eines Storches hatte, fiel zur Erde; doch siehe da! welch ein glückliches Omen! der Storch war ganz geblieben.

Das machte ihr zwar, sie wußte nicht recht, warum, ein wenig Muth; doch wollte

ihr den Abend nichts von der Hand gehen, Alles machte sie verkehrt; statt des Zuckers streute sie Salz auf die Mohnklöße, und in der That, sie hatte zu befürchten, daß ihr, und vielleicht der ganzen Familie, die Mohnklöße dies Mal versalzen werden könnten. Denn der Vater pflegte Heinrich nur spottweise den lustigen Gitarrenspieler zu nennen; und niemals sonderlich in seiner Geschäftsführung zu loben. Es fehlte ihm die Ordnung, die Pünktlichkeit, welche Herr Brucker selbst besaß, und die er von allen seinen Leuten verlangte. Deshalb durfte Hermine eben nicht erwarten, daß der Papa den Auftritt, in welchem sie überrascht worden war, gut heißen würde.

Um so mehr war sie erstaunt, eben so wie auch Heinrich, als der Papa am Abend, obgleich etwas ernst, doch ganz unbefangen war. Die beiden Schuldbewußten fingen an, die niedergeschlagenen Augen nach und nach zu erheben. Der Papa wurde allmählig gütiger und aufgeräumter sogar; fast zündete in Hermine sich ein Funken träumerischer Hoffnung an; und als der Vater nun aus dem Bescherungszimmer, wo er Alles angeordnet hatte, heraus trat, und die Familie rief, da folgte sie des Vaters Ruf mit Herzklopfen, als wenn ihr etwas besonders Angenehmes wiederfahren müßte, und verstohlen blickte sie nach Heinrich, der in dem Zuge der übrigen Glieder des Hauses ernsthaft hinterdrein ging.

Das Christkind war nicht kommen auf Erden arm, sondern recht freigebig; jedes empfing das Seinige, und in der allgemeinen Zufriedenheit sah man auch die beiden Liebenden heiter. Doch erfolgte nichts, was sie besonders erfreuen, noch, was sie beunruhigen konnte.

Der Traum der Christnacht beseligte beide. Sie träumten des Vaters beifällige Einwilligung in ihre Neigungen. Wenn es einen

Superlativ von Gold gäbe, so könnte man sagen, die goldenste Zeit des Liebeslebens trat beiden in Zauberbildern vor die Einbildungskraft, und Hermine brachte mit ganz besonderer Rührung, mit dem lebhaftesten Ausdruck der Kindlichkeit am andern Morgen dem Vater das an diesem Tage in der Familie gebräuchliche Opfer der Dankbarkeit und den Feiertagsgruß dar.

Der Vater war nach seiner Gewohnheit ernst.

Am Mittagstische fehlte Heinrich. Hermine sah es mit Befremden.

Unser Heinrich, sagte Herr Brucker, ist in einer wichtigen Handlungs-Angelegenheit von mir heute nach Stettin geschickt worden.

Hermine wußte nicht, wie sie das nehmen sollte; doch legte sie's eher zum Guten, als zum Bösen aus.

Nach Tische aber wurde ihr der Staar gestochen. Vater und Tochter waren allein im Zimmer. Dein Heinrich, sagte er plötzlich, mit strengem Tone auf Hermine zutretend, ist ein lustiger Gitarrenspieler, ein Leichtfuß, ein süßes Herrchen, welches das Vergnügen mehr liebt, als seine Pflicht. Aus Euren Narrenspößen kann nichts werden. Schlage Dir ihn aus dem Sinn: Du wirst ihn nicht wiedersehen. Ich habe ihn heute fortgeschickt — für immer.

Hermine fiel, sich ihrer selbst unbewußt, ihrem Vater zu Füßen. Gelassen hob sie Herr Brucker auf, ging hinaus, unterrichtete die Mutter von dem Vorfall, schickte nach einem Arzt, und ließ Hermine als eine Kranke behandeln.

Hermine brachte wirklich einige Tage bettlägerig zu; doch gehörte sie eigentlich nicht zu den empfindsamen Mägdlein; ihr Sinn war vielmehr fröhlich und über alle Seufzer hinweg; denn sie besaß eine kräftige Gesundheit und

hatte in ihrem Leben nie viel Thee getrunken. Daher überwand sie bald den körperlichen Eindruck, welchen des Vaters strenge Maaßregel auf sie gemacht hatte, und schien sich um so eher darein zu finden, je mehr sie als eine gute Tochter bisher sich an Gehorsam gewöhnt hatte.

Aber in ihrer Befinnung gegen Heinrich änderte sich dem ungeachtet nichts. Je beruhigter sie vor ihrem Vater erschien, den sie ungerne erzürnte, und je mehr sie überhaupt scheute, ihre Empfindung zu einem Gegenstande des Gesprächs für Andere zu machen, desto beständiger war ihr Herz in treuer Liebe.

Der Vater kannte zum Theil die eigenthümliche Sinnesart seiner Tochter: die Festigkeit ihrer Treue glaubte er zu erschüttern, als er ihr einige Monate nachher Veranlassung zur Bekanntschaft mit einem jungen, sehr lebenswürdigen Manne gab, der bei dem Vater um ihre Hand geworben hatte. Hermine behauptete hier zum ersten Mal ihr Naturrecht, und sagte ihrem Vater, zwar nicht ohne Leidenschaft, aber doch so sanft als möglich, daß sie als gehorsame Tochter sich zwar für gezwungen gehalten habe, ihre eigene Neigung zu unterdrücken, so viel es ihr möglich wäre; aber sie glaube, daß der kindliche Gehorsam sie freispreche, gegen ihre Neigung einen Mann zu wählen.

Der Vater sah sie bei dieser Erklärung zwar sehr ernsthaft an, doch endete er die Bewerbung und schwieg davon.

Hermine hielt ein Tagebuch; kein Tag verging, seit Heinrichs Entfernung, an welchem sie nicht einen Liebesgruß dem Papiere anvertraute, und das ging nun freilich nicht ohne Thränen ab. Die ihr von Heinrich geschenkten Arien waren natürlich ihre Lieblings-Musik, und der Vater mußte um so mehr darauf

aufmerksam werden, je schneller Hermine ihren Gesang abbrach, wenn er dazu trat.

Ein Mal überraschte er sie auch in ihrem Zimmer, als sie ins Tagebuch schrieb. Hastig verschob sie es unter andere Papiere; doch der Vater hatte es bemerkt; er verlangte zu sehen, was sie geschrieben hatte. Hermine zögerte, doch der Ton des Vaters war nicht strenge, vielmehr fast bittend; also um so eindringlicher für die gehorsame Tochter. Es ist mein Tagebuch, sagte sie; Sie werden, lieber Vater, nicht zu lesen verlangen, was ich nur für mich allein geschrieben habe.

Gewiß steht alle Tage was von Heinrich darin, sagte er mit auffahrendem Tone. Gesteh's.

Ja, lieber Vater! sagte Hermine unwillkürlich.

So!! sagte der Vater, und entfernte sich eben so ernsthaft und schweigsam, als bei der Liebenden ersten Ueberraschung.

Ein zweiter Freier fand sich im Hause ein. Es war ein Offizier von besonderer männlicher Schönheit. Feines, einschmeichelndes Benehmen, mancherlei Kunstfertigkeiten zeichneten ihn aus. Er machte sich bei den Damen gar bald beliebt; und Hermine war in seiner Gegenwart heiterer, als jemals. Ja, sein Gesicht gefiel ihr so wohl, daß sie mehrmals sagte, sie hätte in ihrem Leben nicht so regelmäßige Züge an einem Lebendigen, und nur an dem gypsernen Apollo wahrgenommen. Sie ging so weit, daß sie, eine geschickte Zeichnerin, seine Gesichtszüge nachbildete, und so glücklich oder so unglücklich traf, daß ihn Jedermann im Bilde erkannte, und der Herr Kapitän darin eine so große Schmeichelei für seine Person fand, daß er, was er wünschte, zu erreichen hoffte, und, als er gerade mit dem alten Papa, der seinen launigen Umgang gern hatte, ein Fläschchen Champagner austach, mit der Anfrage her-

ausrückte, ob Hermine wohl sein werden könnte.

Herr Brucker hatte nichts gegen den Herrn Kapitain einzuwenden. Ich werde meine Tochter fragen, sagte er. Aber bald, Väterchen! drängte der Kapitain. Denn übermorgen, wie Sie wissen, trete ich meine Remonte-Reise nach der Ukraine an.

Papa'chen ging am andern Morgen zu seiner Tochter.

Der Kapitain will Dich heirathen, sagte er. Hermine lachte laut auf.

Nun, was ist da zu lachen? es ist mein völliger Ernst.

Lieber Vater! der Kapitain ist ein schöner, ein angenehmer, ein braver Herr Kapitain; aber heirathen? — Nein, heirathen werde ich ihn nicht.

Nun, so magst Du eine alte Jungfer werden! schrie der Vater, und lief hastig böse hinaus, und der Kapitain — reiste in die Ukraine.

So war ein Jahr fast vergangen seit dem unglücklichen Weihnachtsabende, der den guten Guitarrenspieler Heinrich aus Herrn Bruckers Hause, aber nicht aus Herminens Herzen vertrieben hatte.

Der Weihnachts-Abend dünkte Herminen, die sonst so freudig den Geburtstag Christi gefeiert hatte, diesmal wie der Todestag eines lieben Verstorbenen. Es trieb sie unwillkürlich an jeden Ort und jede Stelle, wo sie an jenem Tage mit Heinrich zusammen gewesen war, und zu derselben Stunde saß sie am Klavier, an welchem der Vater sie mit Heinrich überrascht hatte. Da schmolz die Erinnerung alle Festigkeit ihrer guten Laune, ihres lustigen Sinnes in Thränen, und in einer schaurigen Verlassenheit erblickte sie ihr Leben in der Zukunft.

Da trat der Vater eilt. Unbemerk't von Herminen, die, am Klavier sitzend, ihre thränenden Augen auf ihre Arme gesenkt hatte, näherte er sich der Trauernden mit einigem Geräusch. Erschreckt, erhob sie ihr vermeintes Gesicht. Der Vater sah sie groß und lange an.

So!!

sagte er endlich, und ging eben so ernst und schweigsam, als am vorigen Weihnachtsabende, seinen Weg.

Eine Wolke ungewöhnlicher Schwermuth deckte den ganzen Abend ihre schönen Augen. Der Ernst des Vaters erschien ihr grausamer, als je. Zum ersten Mal in ihrem Leben empfand sie einen gewissen Widerspruch in ihrem kindlichen Herzen gegen des Vaters Willen; der sie von ihrem geliebten Heinrich getrennt hatte. Der Vater sah das leidende Mädchen mit Rührung.

Als die Tafel des heiligen Abends ziemlich still, und nicht so fröhlich, wie andere Jahre, vorüber, und die Zeit der Bescherung gekommen war; trat der Vater zu seiner, des Frohsinns nicht, wie sonst, mehr gewaltigen Tochter, und sagte ihr, indem sie Arm in Arm in das Bescherungszimmer gingen;

Hermine, was Du für ein Unglück hältst, ist vielleicht Dein Glück. Heinrich war ein leichtsinniger, unordentlicher Mensch, so viel Fähigkeit er auch besaß, sich beliebt zu machen, und so sehr er auch, ich sag es gern, durch seine Redlichkeit und Geschicklichkeit sich meine Zuneigung erworben hatte. Du bist meine einzige Tochter; ich hinterlasse Dir einst ein nicht unbedeutendes Vermögen. Sollte ich es gern in die Hände eines Menschen geben wollen, dessen Leichtsinn und Ordnungslosigkeit Vergeudung und Vernichtung meiner Habe mir in dem Maasse bedrohte, in welchem ich auf Ersparniß bedacht war?

Mittlerweile standen sie an Hermine's Bescherungsplazze. —

Ich meine es gut mit Dir, sagte der Vater mit einer, in seinen glücklichsten Stimmungen ihm eigenthümlichen Herzlichkeit. Du bist ein geschicktes, häuslich arbeitsames Mädchen; ich wünschte Dir auch einen redlichen Mann, dem Du nicht nur das Glück deines Herzens, sondern auch die Wohlfahrt Deines zeitlichen Lebens anvertrauen könntest. Heinrich, sagte der Vater leise der Tiefbewegten ins Ohr, Heinrich gab mir diese Erwartung nicht. Doch gern möchte ich heute Deine jugendlichen Hoffnungen erweckt sehen. Davon sei Dein diesjähriges Weihnachtsgeschenk Dir ein Bild.

Hermine schlug die niedergeschlagenen Augen auf, bewegt von des Vaters milder und gütiger Anrede. Eine Blumenlaube sah sie vor sich, Rosen und Myrthen verschwiftern sich zu zwei freundlichen Seitenwänden, die einen verhangenen Hintergrund begränzten. —

Sieh, sagte der Vater, Deine Träumereien gleichen dieser Laube: der Vordergrund ist lieblich und anmuthig, der Hintergrund aber ist verhängnißvoll dunkel; ziehe diese Schnur, und Du wirst im Bilde erkennen, was Dich bedrohte. Hermine zog die Schnur, und es zeigte sich ein Bild, auf welchem sie mit Heinrich als Bettlerin vor ihres Vaters Hause gemahlt war. Hermine bebte zurück, und wollte, unwillig, diesem anscheinlich unzeitigen Scherze entfliehen; doch der Vater hielt sie fest.

Ich habe dafür gesorgt, sagte er, daß es nicht so ist. Ziehe noch ein Mal an der Schnur, und Du wirst die Zukunft, die ich Dir bereitet habe, mir danken.

Hermine zögerte; da zog der Vater selbst; das Bild verschwand, und Heinrich trat leibhaftig aus dem Nebenzimmer durch die bisher verdeckte Tapetenthüre. — Das Wieder-

sehen der Liebenden war außerordentlich hölzern und steif; obgleich die Herzen einander heftig entgegen schlugen.

Nun, seid Ihr Euch so fremd geworden? rief der Vater. So muß ich Dich wohl, Hermine, mit dem Herrn bekannter machen.

Ich entließ ihn vor einem Jahre aus unserm Hause, mit der Andeutung, daß seine Flüchtigkeit, sein Mangel an Ordnung in der Geschäftsführung ihm diese Verweisung zugezogen hätten. Auf meine Veranstaltung kam er in das Komtoir eines meiner Freunde. Ich zog genaue Nachrichten über ihn ein. Er hat seinen Fehler abgelegt, und sich zu einem pünktlichen und ordentlichen Geschäftsmanne vorbereitet; ja, meines Freundes Bericht über ihn erzählt mir Beispiele von seinem Benehmen, welche mir das größte Vertrauen einflößen; so daß ich die Probezeit von drei Jahren, welche ich ihm eigentlich zgedacht hatte, auf ein Jahr beschränken konnte.

Ich wünsche mir Glück, Euch heute zu vereinigen. Bei diesen Worten umschlangen der Vater und die freudig herzutretende Mutter die beiden, in stummen Dank sich umarmenden Kinder mit einem Blumenkranze.

Seid glücklich durch Eure Liebe und durch Euren Fleiß, rief fröhlich der Vater.

Und so geschah's.

## A n e k d o t e n .

Ein Mädchen rief zu Frankfurt a. M. jüngst aus dem Fenster des obersten Sockwerks eines vornehmen Hauses einem untenstehenden Knaben in ächtem Frankfurter Hochdeutsch zu: „Heute esse mir hund“ (heute speisen wir unten.) Ein vorübergehender Preuße, die Worte nach ihrem Klange auffassend, rief ver-

wundert hinauf! „Ne! da mag ich Ihr Saft nicht sind!“ (!?)

Die drei Antworten. Der vorige König von\*\*\* hatte gern lange Soldaten, aber er liebte keine Franzosen. Einst hatte doch ein Oberst einen Franzosen, der außerordentlich groß und sehr wohl gewachsen war, angeworben. Gegen die Revue lehrte er den Kerl drei kurze deutsche Antworten auf die drei gewöhnlichen Fragen des Königs: Wie alt bist du? Wie lange dienst du? Wie bekommst du deine Löhnung? — Unglücklicherweise fragte diesmal der König außer der Ordnung; daß also die Antworten folgendermaßen fielen: Wie lange dienst du? Zwanzig Jahr. — Wie alt bist du? — Ein Jahr. — Kerl plagt dich der Teufel? — Richtig! —

## M i s c e l l e n.

Mehemed Ali. Der Held Aegyptens will kein Serail mehr haben; alle Frauen, von denen er keine Kinder hat, nicht weniger als 153, sind von ihm für frei erklärt und entlassen worden.

Im August entdeckte die Polizei in Paris bei einem Herrn Poirson eine geheime Buchdruckerpresse, vermittelst deren dieser Herr sittenlose Romane und andere schändliche Werke drucken und in's Publikum bringen wollte oder — gebracht hat. Man konnte ihm zwar nicht nachweisen, daß er bereits Exemplare verkauft habe, doch wurde er für den heimlichen Druck und seinen guten Willen schon zu 6 Monaten Gefängniß und 2500 Thaler Geldbuße verurtheilt.

In England ist ungeachtet der ungeheueren Getreidepreise daselbst und trotz der großen Noth in Irland noch immer ein so großer Ueberfluß an feinem Weizenmehl, daß 10,000 Personen dasselbe in Gestalt des Puders auf ihr Haupt streuen; wenigstens zahlen 10,000 Personen für das Recht dazu eine Abgabe an den Staat.

Die wahrscheinlich älteste Kirche der ganzen Christenheit befindet sich in den sogenannten Cascilinischen Gebirgen, einem Nebenzweige des Kaukasus. Hier erhebt sich das Kloster Manglis, dessen Kirche laut authentischen Nachrichten von Konstantin dem Großen 324 erbaut wurde.

Konstantinopel vom 1. Dec. Die von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich dem Sultan zum Geschenk bestimmten 12 Schimmel sind in diesen Tagen demselben übergeben worden.

## Z e i t t a f e l.

Den 28. Dez. 1745 hielt Friedrich II. seinen feierlichen Einzug in Berlin und wurde als Friedrich der Große begrüßt. Den 29. Dez. 1806 war das Gefecht bei Ohlau, in welchem die Preussen unter dem Fürsten Anhalt-Pließ von den Franzosen geschlagen wurden. Den 30. Dez. 1812 wurde in der poscherunger Mühle bei Tauroggen zwischen den Preussen unter York und den Russen eine Convention geschlossen, durch welche das preussische Corps neutral erklärt wurde. Den 31. Dez. 192 wurde der römische Kaiser Commodus von Narcissus erdroßelt.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

C h r i s t n a c h t.

# Am Jahreschluss.

Von und nach Fülleborn.

Wald schallet das Grabegeläute,  
Dir, dem nun vollendeten Jahr;  
Drum treten wir Junge und Alte  
Zu Deiner uns heiligen Bah!

Was Dir von dem Herren beschieden,  
Das Tagewerk hast Du vollbracht;  
Jetzt sinkst Du zum Schlaf und zur Ruhe  
Hinunter in ewige Nacht.

Wir freuten in Dir uns des Friedens,  
Er weilte in unseren Land;  
Kein wildes Getümmel der Krieger  
Ließ fürchten uns Mord oder Brad.

Zwar sahst Du, wie manche der Thränen  
Gerötheten Augen entrann. —  
Der Mensch hat hinieden nicht Ruhe  
Und Vieles stöhrt, was er begann.

Wo ist wohl der Glückliche, der heut  
Von all' Deiner Tage Geleit  
Nicht Einen bereuet, beklaget;  
Der stets sich an jedem gestreut? —

Doch sahst Du der Freuden auch manche  
Und heiltest manch blutendes Herz;  
Gewährtest auch Scherze und Spiele  
Und tilgtest oft drückenden Schmerz.

Dort schenktest Du häusliche Freuden,  
Hier gabst Du dem Freunde den Freund;  
In Dir schwand auch uns manche Stunde,  
Wo hieß uns die Freundschaft vereint.

Wohl manchen, der Dich noch sah kommen,  
Sank hin, wie im Herbst das Laub. —  
Schlaff ruhig, ihr die ihr vorangingt! —  
Einst sinken auch wir in den Staub. —

Wer wird wohl von uns hier noch wallen,  
Wenn dies neue Jahr sich beschließt? —  
Wer, o ihr Freunde! wer bürgt uns,  
Daß jeder den Lenz noch begrüßt? —

Doch, wie es nun komme, wir treten,  
Ins Neujahr im Namen des Herrn;  
Er sei uns auch ferner noch gnädig! —  
Er hilft seinen Kindern ja gern!

R. F.

## An die Leser dieses Blattes.

Die Gebirgsblüthen beschließen heute ihren dritten Jahrgang. Aller guten Dinge, sagt das Sprichwort, sollen drei sein; doch dieses Blatt müßte anmaßender sein, als es ist, daß es zu seyn aufhören sollte. Ein dankbarer Blick auf die glücklich vollbrachten Jahre ermuntert auch den Blick in die Zukunft.

Es ladet daher zur geneigten Theilnahme auch für das künftige Jahr hiermit höflichst ein.

die Redaction.

